

Buddha und Christus: Was bedeutet „Erleuchtung“? Schlatterhaus,
10.3.2014

Michael Seibt

1. Einladung, sich mit dem Buddhismus zu beschäftigen

2. Buddhas Erkenntnis:

Palast – vier Ausfahrten (Alter, Krankheit, Tod, Pilger) - Hauslosigkeit –
strenge Askese – Einsamkeit – Buddhas Erkenntnis:

Das bedingte Entstehen und Vergehen: „Wenn dieses ist, ist jenes, infolge dieses (Prozesses) entsteht jener (Prozess); wenn dieses nicht ist, ist jenes nicht...“

a) fortlaufend:

Wenn dieses dann jenes
Verlangen und Abwehr	Ich

Wenn dieses nicht dann jenes nicht
Kein Verlangen, keine Ab- wehr	Kein Ich

b) rücklaufend:

Wenn jenes dann dieses
Ich	Verlangen und Abwehr

Wenn jenes nicht dann dieses nicht
Kein Ich	kein Verlangen, keine Abwehr

3. Buddhas Predigt – die vier Wahrheiten:

- a) Dasein ist leidvoll, weil vergänglich: „Dies nun ihr Mönche, ist die hohe Wahrheit vom Leiden: Geburt ist leidvoll, Alter ist leidvoll, Krankheit ist leidvoll, Tod ist leidvoll; Kummer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind leidvoll; mit Unliebem vereint zu sein ist leidvoll, von Liebem getrennt zu sein ist leidvoll.“
- b) Ursache des Leids ist der „Durst“: „Dies nun, ihr Mönche, ist die hohe Wahrheit von der Entstehung des Leidens: es ist jener Wiedergeburt erzeugende, von Wohlgefallen und Lust begleitete Durst (*Verlangen und Abwehr*), der bald hier, bald dort sich ergötzt, das will sagen: der Durst nach Sinnenlust, der Durst nach Werden, der Durst nach Vernichtung.“
- c) Die Aufhebung des Leidens: „Dies nun, ihr Mönche, ist die hohe Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: Es ist eben dieses Durstes spurloses, restloses Aufheben, Aufgeben, Verwerfen, Ablegen, Vertreiben.“
- d) Der Weg dorthin: „Dies nun, ihr Mönche, ist die hohe Wahrheit von dem zur Aufhebung des Leidens führenden Pfade: Es ist das dieser hohe, achtteilige Weg, nämlich: rechte Anschauung, rechte Gesinnung, rechtes Reden, rechtes Handeln, rechte Lebensführung, rechter Kampf, rechtes Denken, rechte Konzentration.“

4. Buddha – wahres Wissen um das bedingte Entstehen und Vergehen

Der 12-gliedrige Konditional-Nexus, jedes Glied bedingt das Nächste:

„Das Entstehen in Abhängigkeit will ich euch darlegen: Durch 1. *Nichtwissen* als Vorbedingung entstehen 2. *Willensimpulse (Gestaltungstendenzen, Tatabsichten)*. Durch Willensimpulse entsteht 3. ein *Bewusstsein*. Die ersten drei Glieder führen also zur Wiedergeburt. Durch ein Bewusstsein entsteht 4. eine *geistleibliche Individualität*, durch eine Individualität entstehen 5. die *sechs Sinne* (die fünf Sinne und der Denksinn, das rezeptive Bewusstsein), durch die sechs Sinne entsteht 6. *Berührung, Sinneseindruck, Bewusstseinsdruck*, durch Berührung entsteht 7. *Gefühl, Empfindung*, durch Empfindung und Gefühl ent-

steht 8. *Gier* (Durst als Verlangen und Abwehr), durch Gier entsteht 9. *neues Greifen nach Leben, Lebenshang*, durch dieses Greifen entsteht 10. *neues Dasein, Werden*, durch Werden, das schließlich in die 11. *Wiedergeburt* mündet, durch Wiedergeburt 12. *Altern, Sterben, Kummer, Wehklagen, Leid, Gram und Verzweiflung*. So ist die Entstehung dieser ganzen Masse von Leiden.“

Was versteht Buddha unter wahren Wissen?

1. Dasein ist leidvoll, weil es vergänglich ist,
2. alle Gebilde und Gegenstände, an die man sich in Verlangen oder Abwehr bindet, bringen Leid. Leid ist ohnehin leidvoll, aber auch Freude ist leidvoll, weil sie vergänglich ist und daher in Leid umschlägt.
3. aus diesem Leid befreit die Erkenntnis, dass all diese leidvollen Realitäten nicht Ich sind.

5. Das Menschenleben – Buddha werden

Der Mönch (steht hier stellvertretend für alle Menschen)

- wacht beim Körper, unermüdlich wachen Sinnes, einsichtig
- wacht bei den Gefühlen über die Gefühle
- wacht beim Gemüt über das Gemüt
- wacht bei den Erscheinungen über die Erscheinungen

Nirwana: ist kein Nichts im Unterschied zu einem Etwas. Nirwana ist nicht Seiendes oder Nicht-Seiendes, Geschaffenes oder Ungeschaffenes. Das Absolute steht nicht in einer konditionalen Wechselbeziehung.

6. Die Bedeutung der Meditation

Zusammengefasst kann man sagen, es geht es bei der Meditation:

1. um die Entwicklung eines klaren Blickes oder Durchblickes auf die Wirklichkeit. Der Erleuchtete blickt auf die Wirklichkeit ohne irgendwelche geistigen Trübungen, die durch das diskursive Denken oder die Emotio-

nen entstehen. Es geht um die Entwicklung von Achtsamkeit für den Körper, die Gefühle und Gedanken.

2. um die Beruhigung des Geistes durch eine Vervollkommnung der Aufmerksamkeit: a) Loslösung von den Begierden (dem Durst), b) dem diskursiven Denken (der Geist ist „einspitzig“ geworden, d.h. er kann sich ohne Ablenkung auf eines konzentrieren). Das führt zu Freude. c) nun lässt der Geist auch die Freude hinter sich und wird gelassen. Das führt zu reinem – von keinem Gegenstand abhängigen - Glück. d) Hier ist auch dieses Glücksgefühl verschwunden. Der Geist verharrt in reiner Gelassenheit. Es herrscht völlige Einheit zwischen dem Erkennendem und dem Erkannten.
3. um die Entwicklung der Geisteshaltungen des Mitgefühls (compassion): Mitfreude, Mitleiden, Liebe, Gleichmut

1. Einladung, sich mit dem Buddhismus zu beschäftigen

Warum sollten wir versuchen, uns in die Welt anderer Religionen zu versetzen?

Aus zwei Gründen.

Der erste hat mit der Situation unseres Lebens in dieser Welt zu tun. Viele Konflikte entstehen aus Nichtwissen, noch mehr aus Nichtverstehen. Das gilt auch für Kulturen und Religionen. Kulturen versteht man nicht ohne die Religionen, die sie geprägt haben.

Damit die Debatten über kulturelle und religiöse Unterschiede nicht ins Leere laufen, es ist sinnvoll, das Fremde nicht von außen zu betrachten und es sogleich vom eigenen Standpunkt aus zu bewerten. Vielmehr kommt es darauf an, die Religionen „von innen“, das heißt von ihren eigenen Voraussetzungen und Grundannahmen her, zu verstehen.

Der zweite Grund ist der, dass der Blick hinüber in eine andere Religion geeignet ist, das Denken in den eigenen vertrauten Bahnen und gewohnten Pfaden einmal zu verlassen. Das tut gut, auch der persönlichen Spiritualität.

Ich möchte heute Abend versuchen, die Welt mit den Augen des Buddhismus zu sehen. Natürlich gibt es nicht den Buddhismus, wie es auch nicht das Christentum gibt. Aber es gibt ein paar grundlegende Einsichten, die man verstehen sollte, wenn man über Buddhismus spricht.

Ich versuche also, mich in die buddhistische Welt zu versetzen und zu erkunden, worum es da geht und was mich dabei inspiriert. Auch wenn man kein Buddhist ist, kann man versuchen, den Buddhismus so zu verstehen, wie er sich nach seinen Selbstzeugnissen selbst versteht. Natürlich bleibt ein solcher Wechsel hinüber in eine uns fremde Geisteswelt immer gewagt und bedarf vielleicht auch der Korrektur. Es lohnt sich aber, die eigene Religion und Kultur und das damit verbundene Denken wenigstens für einen Moment zurückzustellen, um in eine andere Welt einzutauchen. Taucht man dann wieder auf, so stellt sich möglicherweise vieles auch aus der eigenen Tradition anders dar und im besten Fall gewinnt man ein vertieftes Verständnis von dem, was einen selbst bisher geprägt hat. Diese Haltung unterscheidet sich freilich grundsätzlich von einer anderen heute weit verbreiteten Haltung, nämlich das Eigene festzuhalten und dadurch zu schützen, dass man die Begegnung mit dem Anderen oder Fremden von vornherein meidet.

In dem Sinne möchte ich Sie einladen, mit mir auf diese kleine Erkundungsreise durch den Buddhismus zu gehen.

2. Der Buddha – eine Erkenntnis

Der Buddhismus beginnt mit einer Erkenntnis, die von Siddharta Gautama, genannt „Buddha“ gefunden und vorgetragen wurde. Der Zusatzname „Buddha“ ist abgeleitet von einer Wortwurzel, die „erkennen“, aber auch „erwachen“ bedeuten kann. „Buddha“ ist demnach jemand, der etwas „erkannt“ hat oder „erwacht“ ist.

Was der historische Buddha erkannt hat, wird einerseits deutlich, wenn man es vor dem Hintergrund der damaligen altindischen Geisteswelt versteht. Es wird auch deutlich, wenn man den Lebensweg des Siddharta Gautama versteht.

Damit will ich beginnen. Dieser Lebensweg ist historisch zwar völlig ungesichert, ebenso wie auch der Lebensweg des Jesus von Nazareth. Dennoch schildert die Überlieferung den idealtypischen Weg, auf dem Buddha zu seiner Erkenntnis gelangt. Wir halten uns deshalb an die Überlieferung, nicht an historisch gesicherte Daten.

Siddharta Gautama wurde als Sohn eines Fürsten in wohlhabenden Verhältnissen in Nordindien geboren. Schon die Geburt ist von einigen Wundern begleitet, ganz ähnlich den wunderhaften Begebenheiten, die man rund um die Geburt Christi erzählt. Auch Buddha wird von seiner Mutter auf wunderbare Weise empfangen. Der Junge wächst im elterlichen Palast auf. Umgeben von Wohlstand führt er das Leben eines Prinzen und heiratet schließlich.

Siddharta macht dann eine einschneidende Erfahrung. Er unternimmt aus der heilen Welt seines Palastes vier Ausfahrten, zusammen mit seinem Wagenlen-

ker, der hier symbolisch steht für den Lenker des Lebenswagens. Nun begegnet Buddha der Welt außerhalb seines behüteten Palastes. Den Palast kann man symbolisch verstehen als den Ort, an dem das Leben vor sich selbst sicher ist. Denn draußen in der Welt trifft Buddha auf die harte Realität, zunächst in Gestalt eines Alten, dann eines Kranken und schließlich eines Toten. Bei jeder Begegnung fragt der junge und gesunde Siddharta, ob ihm das alles auch widerfahren könne. Das bestätigt der Wagenlenker. Die letzte Begegnung führt ihn zum einem wandernden Pilger, der in der „Hauslosigkeit“ Erlösung von allem Leid sucht.

Die Begegnungen steigern sich: selbst wenn man die Gesundheit erhält, wird das Alter eintreten und ganz sicher der Tod. All dies ist leidvoll und Ausdruck der Vergänglichkeit. Leidvoll ist hier nicht in psychischem Sinne gemeint, wenn es einem nicht gut geht. Leidvoll ist vielmehr der Wandel und die Vergänglichkeit. Auch die Liebe und die Freude ist leidvoll, denn sie vergehen. Sie bleiben nicht.

Siddharta beschließt, es dem wandernden Pilger gleich zu tun. Er verlässt seinen Palast und begibt sich in die „Hauslosigkeit“. „Hauslosigkeit“ ist wiederum ein symbolischer Ausdruck für die Erfahrung, in diesem Leben nicht wirklich behaust zu sein. Irgendwie bleibt man fremd. Siddharta lässt sich gegen den Willen der klagenden und weinenden Eltern auf das unbehauste Dasein ein. Die Eltern stehen hier wiederum symbolisch für die Sicherheit des behausten und behüteten Lebens im Palast. Es ist ein entscheidender Schritt der Reifung, wenn man gewohnte Sicherheiten hinter sich lässt.

Nun beginnt eine neue Lebensphase für Siddharta. Er sucht nach Lehrern, aber er findet nirgends jemanden, der ihm sagt, wie man von Leid frei sein kann. Er entschließt sich, eine strenge Askese zu pflegen. Er fastet und hungert. Es gibt Darstellungen von Buddha, die ihn als magersüchtiges Skelett zeigen. Der

junge Siddharta folgt zunächst also den in seiner Kultur und seiner hinduistischen Religion üblichen Wegen. Nach altindischem Verständnis muss man sich belehren lassen und Verzicht üben, wenn man zur Erkenntnis gelangen will. Das kennen wir ja auch aus der christlichen Geschichte. Auch in der Kirche wurden die Menschen belehrt und zum Verzicht aufgefordert.

Doch die Belehrungen und die strenge Askese führen Siddharta nicht zur Erkenntnis. Das Leid verschwindet nicht. Siddharta gibt seinem Leben noch einmal eine andere Wendung. Er zieht sich in die Einsamkeit zurück.

Den Weg des Buddha bis hierher kann man auch als einen inneren Weg des Bewusstseins verstehen. Verschiedene Vorstellungen folgen aufeinander. Sie beginnen mit dem Wunder der Geburt, setzen sich als kindliche Vorstellungen von einer „heilen Welt“ fort – dafür steht der Palast - bis zur ersten Einsicht in die Vergänglichkeit von allem und münden in die Konsequenz aus dieser Einsicht, nämlich dem Vergänglichen zu entsagen und dadurch dem Leid zu entrinnen. So weit ist das der klassische religiöse Weg im Hinduismus und auch in anderen Religionen.

Aber das alles hilft dem jungen Siddharta nicht. Die hinduistische Lehre vom Atman, also einer Art bedürfnislosem Wesenskern des Menschen, der sich mit Brahman, dem ewig Göttlichen, vereinigt, genügt Buddha nicht.

Und das deshalb nicht, weil dieser Wesenskern oder dieses Selbst oder dieses Atman oder nennen wir es mit einem uns geläufigen Begriff, diese Seele, eigentlich nichts wirklich Existierendes darstellt. Es gibt innerhalb des vergänglichen Lebens nichts, was sich immer gleichbleibt. Auch kein Ich, kein Selbst, kein Atman und keine Seele.

Was also erkennt Buddha? Worin besteht sein Erwachen oder seine Erleuchtung? Es wird erzählt, er habe sieben Tage lang mit gekreuzten Beinen gesessen, die Seligkeit der Erlösung genießend. Und nachdem er sich wieder erhoben hatte, betrachtete er das „bedingte Entstehen und Vergehen“ in fortlaufender und rücklaufender Richtung. Und zwar in dieser Weise:

„Wenn dieses ist, ist jenes, infolge dieses (Prozesses) entsteht jener (Prozess); wenn dieses nicht ist, ist jenes nicht...“

Diese Worte stehen für das, was Buddha erkannte. Der Buddha betrachtet dies in „fortlaufender und rücklaufender Richtung“. Er erkennt also: wenn dieses, dann jenes; wenn jenes nicht, dann dieses nicht. Und umgekehrt: Wenn jenes, dann dieses; wenn jenes nicht, dann dieses nicht.

Der Buddha sagt nicht „weil...“, sondern „wenn...“ Er spricht also nicht von Kausalität, sondern von Konditionalität, von bedingtem Entstehen und Vergehen. Und das ist die entscheidende Wende gegen die altindische Religiosität. Der Buddha erkennt: nur *wenn* etwas Gegenstand des Bewusstseins ist, ist es dem Bewusstsein Gegenstand. Nur wenn ich mich z.B. an ein vergangenes Ereignis erinnere, ist es Gegenstand des Bewusstseins. Erinnere ich mich nicht, existiert es nicht.

Oder anders gesagt: nur wenn das „Ich“ einem Gegenstand durch Verlangen oder Abwehr verbunden ist, konstituiert sich dieses „Ich“. Verlangen und Abwehr produzieren ein Ich-Bewusstsein. Dieses „Ich“ erlebt sich dann als verlangend oder abwehrend. Ohne Verlangen oder Abwehr gegenüber einem Gegenstand gibt es auch kein „Ich“, das durch dieses Verlangen und diese Abwehr besteht oder sich dadurch definiert.

Und umgekehrt: ohne ein „Ich“, das sich durch Verlangen und Abwehr definiert, kann kein Gegenstand eine Beziehung zu einem „Ich“ haben. Diese wechselseitige Bedingtheit wird als konditionale Wechselbeziehung von Allem erkannt.

An der Stelle möchte ich auf ein Missverständnis hinweisen und es ausräumen. Wenn hier vom „Ich“ die Rede ist, dann ist nicht das Menschsein als solches gemeint. Selbstverständlich macht jeder Mensch eine Entwicklung durch, in deren Verlauf sich ein Ich-Bewusstsein herausbildet. Ohne dieses Ich-Bewusstsein wäre der Mensch vorbewusst und ein rein triebgesteuertes Wesen. Das Problem, um das es geht, besteht darin, dass das Ich-Bewusstsein dazu neigt, sich mit seinen Inhalten, also seinen Gedanken, Erinnerungen, Planungen und Gefühlen zu identifizieren. Wie Buddha in den vier Wahrheiten sagt, zu denen wir gleich kommen, produziert der „Durst“ ein Ich-Bewusstsein, das sich gegen andere „Ichs“ meint behaupten zu müssen.

Das ist gemeint, wenn Buddha das bedingte Entstehen und Vergehen des Ichs beschreibt. Die folgende Tabelle fasst das zusammen:

Buddhas Erkenntnis vom bedingten Entstehen und Vergehen:

c) fortlaufend:

Wenn dieses dann jenes
Verlangen und Abwehr	Ich

Wenn dieses nicht dann jenes nicht
Kein Verlangen, keine Abwehr	Kein Ich

d) rücklaufend:

Wenn jenes dann dieses
Ich	Verlangen und Abwehr

Wenn jenes nicht dann dieses nicht
-------------------------	-----------------------

Kein Ich	kein Verlangen, keine Abwehr
----------	------------------------------

3. Buddhas Predigt – die vier Wahrheiten

Fest steht also dieses Grundprinzip vom Bedingtsein des einen durch das andere. Dies durchschaut und erkennt Buddha, der erwachte Mensch. Und wenn er es durchschaut, teilt er es mit, zeigt es, legt es dar. Der Buddha predigt also diese Erkenntnis viele Jahre lang und gründet mit dieser Predigt eine Gemeinde, *sanga* genannt, die diese Lehre weiterverbreitet. Diese Erkenntnis folgt einer Grundstruktur des Daseins. Was erscheint, ist vergänglich. Was entsteht, muss wieder untergehen. Das ist die erste der vier sogenannten edlen Wahrheiten:

„Dies nun ihr Mönche, ist die hohe Wahrheit vom Leiden: Geburt ist leidvoll, Alter ist leidvoll, Krankheit ist leidvoll, Tod ist leidvoll; Kummer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind leidvoll; mit Unliebem vereint zu sein ist leidvoll, von Liebem getrennt zu sein ist leidvoll.“

Die zweite betrifft die Ursache allen Leides:

„Dies nun, ihr Mönche, ist die hohe Wahrheit von der Entstehung des Leidens: es ist jener Wiedergeburt erzeugende, von Wohlgefallen und Lust begleitete Durst (*Verlangen und Abwehr*), der bald hier, bald dort sich ergötzt, das will sagen: der Durst nach Sinnenlust, der Durst nach Werden, der Durst nach Vernichtung.“

Die dritte Wahrheit betrifft die Aufhebung des Leidens:

„Dies nun, ihr Mönche, ist die hohe Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: Es ist eben dieses Durstes spurloses, restloses Aufheben, Aufgeben, Verwerfen, Ablegen, Vertreiben.“

Die vierte Wahrheit nennt die Bedingung der Erlösung:

„Dies nun, ihr Mönche, ist die hohe Wahrheit von dem zur Aufhebung des Leidens führenden Pfade: Es ist das dieser hohe, achtteilige Weg, nämlich: rechte Anschauung, rechte Gesinnung, rechtes Reden, rechtes Handeln, rechte Lebensführung, rechter Kampf, rechtes Gedenken, rechte Konzentration.“

Man hat gegen die erste der vier Wahrheiten eingewandt, das sei doch eine sehr pessimistische Sicht auf das Leben. Das Dasein sei doch nicht nur Leid. Es gebe doch auch Freude. Doch es geht hier nicht darum, zu leugnen, dass es auch Freude im Leben gibt.

Das Leben ist Leid, weil es unter der dem Gesetz der Konditionalität steht. Wenn dieses, dann jenes. Das verursacht Leid. Die zweite Wahrheit versteht diese konditionale Bindung als Durst, der sich als Verlangen oder als Abwehr zeigt. Verlangen bedeutet: man will unbedingt etwas erreichen oder haben, Abwehr bedeutet: man will unbedingt etwas vermeiden. In beiden Fällen bringt man ein Ich hervor, das sich durch diesen Durst überhaupt erst bildet.

Das Prinzip der Kausalität, von Ursache und Wirkung, ist nicht schlüssig, denn es gibt keine unveränderlichen Ursachen in der erscheinenden Welt. Alles ist wechselseitig bedingt und voneinander abhängig. „Wenn dieses, dann jenes ...“ Es gibt in dieser Weltsicht auch keinen unveränderlichen Gott, der alles Veränderliche geschaffen hat und auch kein unveränderliches Selbst. Es gibt auch kein unveränderliches Ich. Im Unterschied zum Hinduismus, der altindischen Ursprungsreligion, erkennt Buddha, dass es keinen unveränderlichen Atman gibt,

keinen ewigen Wesenskern und keine ewige Seele. Alles, was das menschliche Leben ausmacht, ist veränderlich und vergänglich.

Die erlösende Erkenntnis besteht darin, zu begreifen, dass es kein Ich gibt, sondern dass ein Ich konditional, also in Abhängigkeit von etwas anderen, erst entsteht. Wenn es aber kein Ich gibt, wer sollte dann leiden oder Angst haben?

Das Ich-Bewusstsein endet, wenn der Durst endet, also Verlangen und Abwehr. Nun lebt aber der Mensch als Person weiter. Was tritt an die Stelle des Ich-Bewusstseins?

An der Stelle würde ich dann doch wieder auf den Begriff des Selbst zurückgreifen und sagen: an die Stelle des Ich-Bewusstseins tritt das Selbst-Bewusstsein, das heißt das Bewusstsein, mit dem göttlichen Urgrund des Lebens, dem Selbst, vereint zu sein.

Denn auch im Hinduismus ist Atman nicht als eigene getrennte Wirklichkeit zu verstehen, auch wenn manche Äußerungen manchmal in diese Richtung zu gehen scheinen. Atman ist kein Etwas, es ist weder dies noch das (neti – neti). Atman ist deshalb auch nicht das Ich-Bewusstsein.

Buddha hat auf der Grundlage der hinduistischen Auffassung vom Atman eine radikale Analyse des Daseins vorgenommen und gesehen, dass es kein in sich abgeschlossenes Wesen von irgendetwas gibt, weder von Gott, noch vom Menschen, noch von irgendetwas Anderem. Alles, was zum Vorschein kommt, sind fünf Faktoren (skandas), die das menschliche Leben ausmachen, die da wären Körper, Empfindung, Wahrnehmung, Wille und Bewusstsein. In ihrem Zusammenspiel konstituieren sie so etwas wie ein Ich-Bewusstsein. Diese Daseinsfaktoren bestehen nicht an sich. Sie sind Nicht-Selbst (anatta). Ihr Zusammenspiel

erfolgt aber so bruchlos, dass der Eindruck entsteht, es handle sich um ein in sich geschlossenes Wesen. In einer berühmten Geschichte, dem sogenannten Milindapanha, taucht das Gleichnis vom Wagen auf. Ein Wagen besteht aus seinen Einzelteilen, nämlich Deichsel, Achse und Räder. Zusammengesetzt ergibt sich aus diesen Einzelteilen etwas, was man als einen „Wagen“ bezeichnet. Ebenso verhält es sich mit Nagasena, dem Mönch, der dieses Gleichnis erzählt. Er sagt: „In Abhängigkeit von Kopfhaaren, Körperhaaren, Zähnen, Nägeln usw. entsteht die Benennung, die Bezeichnung, der Begriff, die landläufige Ausdrucksweise, das bloße Wort Nagasena. Im höchsten Sinne ist aber eine Persönlichkeit nicht vorzufinden.“

An die Stelle des Ich-Bewusstseins tritt das Selbst-Bewusstsein, das Bewusstsein also, mit Gott oder dem Selbst eins zu sein. Wichtig ist dabei nur, dass wir uns Gott nicht als Etwas vorstellen. Gott ist reines Bewusstsein und nicht mit den Inhalten des Bewusstseins, also den Bildern, identisch. Der Buddhismus ist aus dem Grund an Gott und den Bildern, die sich die Menschen von ihm machen, nicht interessiert.

Buddha erkennt mit anderen Worten, dass nicht die Objekte aufgehoben werden müssen durch Askese und Verzicht, sondern umgekehrt das Subjekt, das Ich, das durch Verlangen und Abwehr den Gegenständen verhaftet ist. Mit der Aufhebung des Ich werden auch alle Gegenstände aufgehoben, denn diese sind konditional davon abhängig, dass es ein Ich gibt, das sich an diese Gegenstände bindet. Wenn es aber niemand gibt, der sich an Wünsche und Vorstellungen bindet, wenn es weder Verlangen noch Abwehr gibt, so gibt es auch niemand mehr, der am Dasein leidet. Zwar gibt es nach wie vor Leid, aber keinen Leidenden mehr. Es gibt die bloße Empfindung von Leid, aber kein Subjekt, das leidet.

Buddhas Predigt der vier Wahrheiten ist für uns ungewöhnlich. Wir sind es gewohnt, von der Bedeutung des Subjektes und der Person her zu denken. Die Menschenwürde hat sich im Abendland als eine zentrale Vorstellung herausgebildet. Sie betont die Würde jeder Person. Darum stellen wir uns vor, dass die höchste Wirklichkeit ebenfalls personal sein muss. Die Person oder wenigstens die Seele vergeht nicht und wird ein unvergängliches Leben führen. Im Buddhismus ist es umgekehrt. Da verlöscht ein Ich-Bewusstsein, das sich an Gegenstände bindet und es bleibt nur noch reines Bewusstsein, reine Wahrnehmung ohne Verlangen oder Abwehr. Lassen wir das zunächst einmal so stehen, auch wenn es uns fremd vorkommt.

4. Der Buddha – wahres Wissen

Woher aber kommen die Vorstellungen? Und woher das Leid, das entsteht, wenn man sich an diese Vorstellungen bindet? Es kommt nicht wie in unserer Religion und Kultur von dem, was wir Sünde nennen, jedenfalls wenn wir darunter ein schuldhaftes, moralisches Fehlverhalten verstehen. Das Leid kommt vielmehr vom Nichtwissen um die vier hohen Wahrheiten von der konditionalen Bedingtheit von Entstehen und Vergehen.

Buddha zeigt, wie eines vom anderen abhängt und bedingt entsteht und vergeht.

Das schildert der 12-gliedrige Konditional-Nexus, eine Kette von 12 Erscheinungen, bei dem ein Glied das Nächste bedingt:

„Das Entstehen in Abhängigkeit will ich euch darlegen: Durch 1. *Nichtwissen* als Vorbedingung entstehen 2. *Willensimpulse (Gestaltungstendenzen, Tatabsichten)*. Durch Willensimpulse entsteht 3. ein *Bewusstsein*. Die ersten drei

Glieder führen also zur Wiedergeburt. Durch ein Bewusstsein entsteht 4. eine *geistleibliche Individualität*, durch eine Individualität entstehen 5. die *sechs Sinne* (die fünf Sinne und der Denksinn, das rezeptive Bewusstsein), durch die sechs Sinne entsteht 6. *Berührung, Sinneseindruck, Bewusstseinseindruck*, durch Berührung entsteht 7. *Gefühl, Empfindung*, durch Empfindung und Gefühl entsteht 8. *Gier* (Durst als Verlangen und Abwehr), durch Gier entsteht 9. *neues Greifen nach Leben, Lebenshang*, durch dieses Greifen entsteht 10. *neues Dasein, Werden*, durch Werden, das schließlich in die 11. *Wiedergeburt* mündet, durch Wiedergeburt 12. *Altern, Sterben, Kummer, Wehklagen, Leid, Gram und Verzweiflung*. So ist die Entstehung dieser ganzen Masse von Leiden.“

Buddha bezeichnet diese zwölf Glieder als Ursache allen Leides. Es entsteht durch die konditionale Wechselbeziehung dieser Glieder untereinander. Eins ist vom anderen abhängig. Will man das Leid überwinden, so muss wenigstens ein Glied dieser Ursachenkette entfernt werden, damit alle anderen Glieder ebenfalls aufgehoben werden. Da sie konditional miteinander verflochten sind, genügt es, eines aufzuheben um alle aufzuheben. So geht aus dem letzten Glied der Kette wieder das erste hervor, das Nichtwissen. Hebt man aber das Nichtwissen auf, dann ist der Anfang gemacht, der zur Erkenntnis führt.

Durch Unwissen begibt sich der Mensch z.B. in kausale (!) Abhängigkeiten und sagt, weil dieses so ist, ist jenes so. Weil z.B. die Verhältnisse sind, wie sie sind, darum geht es mir nicht gut. Unwissen ist das deshalb, weil hier ein Ich vorausgesetzt wird, das sein Befinden von den Umständen abhängig macht, in denen es lebt. Löst man sich von der Vorstellung dieses Ich und hebt damit das Nichtwissen auf, löst man sich von allem Leid und der ganzen konditionalen Kette des Entstehens.

Noch einmal zusammengefasst, was Buddha unter wahren Wissen versteht:

1. Dasein ist leidvoll, weil es vergänglich ist,
2. alle Gebilde und Gegenstände, an die man sich in Verlangen oder Abwehr bindet, bringen Leid. Leid ist ohnehin leidvoll, aber auch Freude ist leidvoll, weil sie vergänglich ist und daher in Leid umschlägt.
3. aus diesem Leid befreit die Erkenntnis, dass all diese leidvollen Realitäten nicht Ich sind.

5. Das Menschenleben – Buddha werden

Mit dieser Erkenntnis vom bedingten Entstehen und Vergehen von allem ändert sich das Leben des Erkennenden. Um diese Erkenntnis zu gewinnen und zu bewahren, muss man sich darin üben. Denn üblicherweise ist die Tendenz zum Ich-Bewusstsein so selbstverständlich und so automatisiert, dass man sie gar nicht durchschaut.

Wie also kommt der Mensch zu dieser Erkenntnis? Das Stichwort lautet Achtsamkeit. Es ist weit mehr als nur ein aktuelles Modewort.

Dazu sagt Buddha Folgendes: Der Mönch (steht hier stellvertretend für alle Menschen)

- wacht beim Körper über den Körper, unermüdlich wachen Sinnes, einsichtig
- wacht bei den Gefühlen über die Gefühle, unermüdlich wachen Sinnes, einsichtig
- wacht beim Gemüt über das Gemüt, unermüdlich wachen Sinnes, einsichtig

- wacht bei den Erscheinungen über die Erscheinungen, unermüdlich wachen Sinnes, einsichtig

In dem er auf diese Weise wachsam ist, bewahrt sich der Mönch selbst als „Leuchte“ und „Zuflucht“ ohne andere Zuflucht zu suchen oder zu brauchen. Es braucht also auch nicht die Gegenwart des Buddha oder irgendeines Erlösers. Nötig ist aber die Gegenwart der Erkenntnis.

Die Lehre bedarf nicht des Lehrers, sie steht für sich selbst. Dennoch wird die Lehre über einen menschlichen Lehrer vermittelt, dies deshalb, weil die Gefahr groß ist, dass man auf dem Weg der Erkenntnis in Sackgassen gerät oder sich in Irrtümer verrennt oder irgendein erhabenes Gefühl oder einen frommen Gedanken bereits für die Erleuchtung hält.

Daher ist der Weg, Buddha – also ein Erwachter oder ein Erleuchteter - zu werden - der, dass man sich einübt in diese Erkenntnis und darin fortschreitet. Das Wort Erleuchtung erscheint mir persönlich als etwas zu elitär, ich würde lieber von einem Erwachen sprechen, auch deshalb, weil es zum Wachsein und Wachbleiben auch biblische Bezüge gibt, die dann den christlich-buddhistischen Dialog bereichern können.

Diese Erkenntnis steht allen offen. Daher ist die Erkenntnis des Buddha auch eine Herausforderung für das altindische Ständesystem. Es wird deutlich kritisiert. Denn jeder Mensch kann dieser Erkenntnis folgen, unabhängig von seinem gesellschaftlichen Status, seiner Bildung oder seiner Religionszugehörigkeit. Die Ausführung von religiösen Ritualen, die Einhaltung äußerer Regeln oder die Bejahung religiöser Lehren, verändert jedoch nichts. Es ist auch kein Gott zu erkennen, der dem Menschen Leiden abnimmt.

Allerdings enthält der achtfache Pfad der vierten Wahrheit durchaus ethische Regeln, die denen der 10 Gebote weitgehend entsprechen. Dies deshalb, weil es das Ich-Bewusstsein nur aufblähen würde, wenn man anderes Leben schädigt.

Was zu tun und zu lassen ist, kann aber von außen nicht vorgeschrieben werden. Es steht in der Verantwortung des Menschen. Vor allem soll er ohne Verlangen und ohne Abwehr handeln, also nicht aus dem Greifen und dem Durst nach Dasein heraus, sondern absichtslos. Mit der Tat soll kein Wille eines Ich verbunden sein. Der Tätige bindet sich also nicht mit eigenen Absichten an das eigene Tun oder Lassen. Die christliche Entsprechung dazu wäre die Vaterunser-Bitte: „Dein Wille geschehe.“

Ein buddhistischer Begriff führt in der Diskussion immer wieder zu besonders irritierenden Missverständnissen. Ich meine das Wort „Nirwana“. Viele denken, der Buddhismus sei nihilistisch, weil er die Auflösung der Person in einem abstrakten Nichts, dem Nirwana, lehrt. Das stimmt so nicht. Nirwana bedeutet im Buddhismus, dass alle Absichten, alles Verlangen und alle Abwehr erloschen sind. Dieses Verlöschen ist im Buddhismus keine beängstigende Vorstellung, im Gegenteil, es bedeutet höchste Wonne. Nirwana ist kein Nichts im Unterschied zu einem Etwas. Es ist nicht Seiendes oder Nicht-Seiendes, Geschaffenes oder Ungeschaffenes. Das Absolute steht nicht mehr in einer konditionalen Wechselbeziehung. Der Erwachte sieht, dass es keinen Unterschied gibt, dass die Wirklichkeit non-dual ist, dass die vertrauten Unterscheidungen und Gegensätze nur das Ergebnis von gewohnten Denkbewegungen sind. Nirwana kann nicht beschrieben werden. Es ist nicht Nichts. Es ist auch nicht Etwas. Es ist kein Ort, kein Subjekt, keine Eigenschaft. Das ist der Grund, weshalb Buddha lieber mit negativen, statt mit positiven Worten vom Nirwana spricht. In der christlichen Mystik gibt es eine damit vergleichbare Rede von Gott. Sie besagt, dass Gott nichts von alledem ist, was wir denken, dass er sei.

Die Freude am Nirwana beginnt also mit der Erkenntnis der konditionalen Wechselbeziehung von Allem. Sie mündet in vollkommene Freiheit, die dann sogar die Lehre des Buddha nicht mehr benötigt. Buddha sagt: „Die Lehre gleicht einem Floß, das man benutzt, um über den Strom (die sich wandelnde Welt) an das andere Ufer (Nirwana) zu gelangen, das man aber, wenn es diesen Zweck erfüllt hat, nicht mehr mit sich herumschleppt.“

6. Die Bedeutung der Meditation

Die letzten Glieder des achtfachen Pfades beschäftigen sich mit der Disziplin der Meditation. Der Buddhismus hat diese Praxis besonders genau erkundet und sehr differenziert beschrieben. Eine solche Praxis und Beschreibung kennen wir im Christentum nicht in vergleichbarer Weise, auch wenn die Kontemplation im Christentum immer eine Rolle gespielt hat, aufs Ganze gesehen aber nicht so zentral geworden ist, wie im Buddhismus die Meditation.

Ziel der Meditation im Buddhismus ist kein innerweltliches Glück im üblichen Sinn, sondern reine Gelassenheit. Das wiederum ist ein Wort, das auch in der christlichen Mystik – vor allem bei Meister Eckart - im Mittelpunkt steht. Aber dem will ich jetzt hier nicht nachgehen. Bleiben wir bei der buddhistischen Meditation.

Wessen Geist zur Ruhe gekommen ist, der hat das höchste Ziel, die Erleuchtung erlangt und tritt aus dem Daseins-Kreislauf heraus. Im Buddhismus wird dieser beruhigte Geist oft mit einer Meeresoberfläche an einem windstillen Tag verglichen. So wie das Meer völlig glatt ist und sich alles in der Wasseroberfläche spiegelt, so verhält es sich mit einem erleuchteten Geist. Diesen Zustand be-

zeichnet man als Nirwana, das heißt wörtlich Nicht-Wehen. In der griechischen Stoa taucht übrigens dasselbe Bild für den beruhigten Geist auf.

Es lassen sich nun verschiedene Meditationsformen im Buddhismus unterscheiden. Es würde zu weit führen, das hier darzustellen.

Zusammengefasst kann man sagen, es geht in der Meditation

1. um die Entwicklung eines klaren Blickes oder Durchblickes auf die Wirklichkeit. Der Erleuchtete blickt auf die Wirklichkeit ohne irgendwelche geistigen Trübungen, die durch das diskursive Denken oder die Emotionen entstehen.
2. um die Beruhigung des Geistes durch eine Vervollkommnung der Aufmerksamkeit: a) Loslösung von den Begierden (dem Durst), b) dem diskursiven Denken (der Geist ist „einspitzig“ geworden, d.h. er kann sich ohne Ablenkung auf eines konzentrieren). Das führt zu Freude. c) nun lässt der Geist auch die Freude hinter sich und wird gelassen. Das führt zu reinem – von keinem Gegenstand abhängigen - Glück. d) Dann verschwindet auch dieses Glücksgefühl. Der Geist verharrt in reiner Gelassenheit. Es herrscht völlige Einheit zwischen dem Erkennendem und dem Erkannten.
3. um die Entwicklung der Geisteshaltungen des Mitgefühls (compassion): Mitfreude, Mitleiden, Liebe, Gleichmut

Schlussbemerkung

Soweit also dieser Streifzug durch die Welt des Buddhismus, knapp und auf das Wichtigste beschränkt, wie es sich mir darstellt. Kehren wir nun wieder zurück und tauchen aus dieser Welt wieder auf, so stellt sich die Frage, was von dieser Expedition in den Buddhismus für uns bleibt. Ich möchte auf diese Frage heute Abend nicht mehr eingehen. Das möchte ich dann im zweiten Teil zum Thema „Buddha und Christus“ am 5. Mai tun.

Aber vielleicht haben Sie jetzt den Wunsch zu reagieren und ins Gespräch zu kommen.